DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES =

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. NOVEMBER 1910

NUMMER 22

Die Gesellschaft ohne Autorität

Von P. J. Proudhon*)

Es sind gegeben:

Der Mensch, die Familie, die Gesellschaft;

Ein Gemeinwesen, ein sexuelles und ein individuelles Wesen, das mit Vernuntt, Gewissen und Liebe begabt ist, dessen Bestimmung ist, sich durch die Erfahrung zu unterrichten, durch die Besinnung zu vervollkommnen und durch die Arbeit seinen Unterhalt zu schaffen;

Die Kräfte dieses Wesens so zu organisieren, daß es dauernd in Frieden mit sich bleibt, und daß es aus der Natur, die ihm übergeben ist, die möglichst große Summe von Wohlstand entnimmt:

Das ist die Aufgabe.

Man weiß, wie die bisherigen Geschlechter diese

Aufgabe gelöst haben.

Sie haben der Familie, dem mittleren Teil des Menschenwesens, das Prinzip entnommen, das ihr ausschließlich angehört: die Autorität; und aus der willkürlichen Anwendung dieses Prinzips haben sie ein künstliches System gemacht, das nach Jahrhundert und Klima schwankte und das man für die natürliche, die notwendige Ordnung der Menschheit ausgab.

Dieses System, das man das System der Ordnung durch die Autorität nennen kann, hat sich zunächst zwiefach geteilt: in geistliche und weltliche Autorität.

Nach einer kurzen Periode des Uebergewichts und nach langen Jahrhunderten des Kampfes schien das Priestertum endgiltig auf das Reich verzichtet zu haben; das Papsttum mit all seinen Streitkräften, deren Reprasentanten heutzutage die Jesuiten und die Ignorantiner sind, war aus den menschlichen Angelegenheiten hinausgeworfen worden.

Seit zwei Jahren ist die geistliche Gewalt auf dem Wege, die Vorherrschaft wieder zu erlangen. Sie hat sich gegen die Revolution mit der weltlichen Gewalt verbündet und verhandelt jetzt auf gleichem Fuße mit ihr. Alle beide haben schließlich eingesehen, daß ihre Zwistigkeiten auf Mißverständnissen beruhten, daß ihr Ziel das nämliche, ihre Grundsätze, ihre Mittel, ihre Dogmen ganz und gar eins waren, daß die Herrschaft ihnen gemeinsam zukäme, oder vielmehr, daß sie sich als gegenseitige Ergänzung betrachten und durch ihren Bund eine einzige und unteilbare Autorität bilden müßten.

Zu diesem Schluß kämen wenigstens vielleicht die Kirche und der Staat, wenn die Bewegungsgesetze in der Menschheit eine solche Versöhnung möglich machten, wenn nicht schon die Revolution ihnen ihr letztes Stündlein angezeigt hätte.

Wie dem auch sei, für die Aufklärung der Geister ist es nötig, das politisch-religiöse System einerseits —

die Philosophie, die so lange zwischen dem Geistlichen und dem Weltlichen einen Unterschied gemacht hat, hat nicht mehr das Recht, diese beiden zu trennen — und das Wirtschaftssytem andrerseits in ihren Grundgedanken einander gegenüberzustellen.

Die Regierung also, d. h. Kirche und Staat in ihrer untrennbaren Zusammengehörigkeit, haben als Dogmen:

- 1. Die ursprüngliche Verderbtheit der Menschennatur;
- 2. Die unausweichliche Ungleichheit der Bedingungen;
- 3. Die Ewigkeit des Gegensatzes und des Krieges;
- 4. Die Notwendigkeit des Elends.

Woraus sich ergibt:

5. Die Notwendigkeit der Regierung, des Gehorsams, der Ergebung und des Glaubens.

Aus diesen Prinzipien, die fast noch überall Geltung haben, ergeben sich die Formen der Autorität von selbst. Es sind folgende:

- a) Teilung des Volks in Klassen oder Kasten, die einander untergeordnet sind, eine Stufenfolge und Pyramide bilden, an deren Spitze, wie die Gottheit auf ihrem Altar und der König auf seinem Thron, die Autorität erscheint;
- b) Die Zentralisation in der Verwaltung;
- c) Die Hierarchie des Gerichtswesens;
- d) Die Polizei;
- e) Der Kultus.

Hinzuzufügen ist für die Länder, in denen das demokratische Prinzip die Vorherrschaft erlangt hat:

- f) Die Teilung der Gewalten;
- g) Die Teilnahme des Volks an der Regierung durch das Vertretungssystem;
- h) Die zahllosen Spielarten von Wahlsystemen, von der Berufung der Stände, die im Mittelalter üblich war, bis zum allgemeinen und direkten Wahlrecht;
- i) Das Zweikammersystem;
- j) Die Annahme der Gesetze und die Bewilligung der Steuern durch die Volksvertreter;
- k) Die Entscheidung durch die Mehrheit.

Das ist im großen und ganzen die Architektur der Gewalt, abgesehen von den Veränderungen, die jeder einzelne Teil, wie z. B. die Zentralgewalt, erleiden kann, die der Reihe nach monarchisch, aristokratisch oder demokratisch sein kann: was schon früh den Publizisten eine Einteilung der Staaten nach ihren oberflächlichen Merkmalen ermöglicht hat.

Es fällt auf, daß das Regierungsysstem die Tendenz hat, immer komplizierter zu werden, ohne darum ordentlicher oder moralischer zu werden und ohne den Personen oder dem Besitz mehr Sicherheit zu gewähren. Diese Kompliziertheit ergibt sich erstens aus der Gesetzgebung, die nie fertig wird und nie ausreicht; zweitens aus der Menge der verschiedensten Beamten; hauptsächlich aber aus dem Vergleich zwischen den zwei einander entgegen stehenden Elementen, dem königlichen Antragsrecht und der Zustimmung des Volks. Unsrer Epoche war es vorbehalten, endgiltig festzustellen,

^{*)} Bruchstück aus Proudhons Buch: Die Generalidee der Revolution im 19. Jahrhundert (1851). — Der Sinn, in dem Proudhon das Wort Autorität anwendet, erklärt sich durch das Stück selbst. Der Deutsche tut gut, daran zu denken, daß autoritée im Französischen der Umgangssprache angehört und da auch böffentliche Gewalt bedeutet.

daß dieser Vergleich, der durch den Fortechritt der Jahrhunderte unvermeidlich geworden war, das sicherste Zeichen für die Erkrankung, Hilflosigkeit und den nahen Tod der Autorität ist.

Was ist der Zweck dieses Organismus?

Die Ordnung in der Gesellschaft dadurch aufrecht zu erhalten, daß der Gehorsam des Bürgers gegen den Staat, die Untertänigkeit des Armen unter den Reichen, des Bürgers unter den Adligen, des Arbeiters unter den Schmarotzern, des Laien unter den Priestern, des Zivilisten unter den Soldaten geheiligt wird.

Soweit das Gedächtnis der Menschheit zurückreicht, findet sie sich in mehr oder weniger vollständiger Art auf diesen Grundlagen organisiert, die die politische, kirchliche oder regiererische Ordnung ausmachen. Alle Versuche, der Gewalt einen liberaleren, toleranteren, sozialeren Anstrich zu geben, sind immer gescheitert: sie sind sogar um so unfruchtbarer, je mehr man versucht, dem Volk einen größeren Anteil an der Regierung zu geben, wie wenn diese beiden Worte: Souveränität und Volk, die man in dauernde Verbindung bringen zu können geglaubt hat, einander ebenso widerstrebten wie diese zwei: Freiheit und Despotismus.

Unter diesem fluchwürdigen System also, dessen erstes Wort Verzweiflung und dessen letztes Tod heißt, hat seit sechstausend Jahren die Menschheit leben, die Zivilisation sich entwickeln müssen. Was für eine geheime Kraft hat sie gehalten? Welche Kräfte haben ihr Leben gegeben? Welche Prinzipien, welche Ideen haben ihr unter dem Schwert der kirchlichen und weltlichen Autorität des Blut erneuert?

Dieses Geheimnis ist heute enthüllt. Unter dem Regierungsapparat, im Schatten der politischen Einrichtungen, fern von den Blicken der Staatsmänner und Priester, hat die Gesellschaft still und allmählich ihren eigenen Organismus erzeugt; hat sie sich eine neue Ordnung gemacht, die der Ausdruck ihrer Lebenskraft und ihrer Selbstherrlichkeit und ebenso die Negation der alten Politik wie der alten Religion geworden ist.

Diese Organisation, die der Gesellschaft so im Wesen zugehörig ist, wie die andre ihr fremdist, hat zu Prinzipien:

- Die unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit des Individuums und der Art;
- 2. Die Achtbarkeit der Arbeit;
- 3. Die Gleichheit der Bestimmungen;
- 4. Die Identität der Interessen;
- 5. Das Aufhören des Widerstreites;
- 6. Die Allgemeinheit des Wohlstands;
- 7. Die Souveränität der Vernunft;
- 8. Die völlige Freiheit des Menschen und Bürgers; Ihre Betätigungsformen sind, ich nenne nur die hauptsächlichen:
 - a) Die Teilung der Arbeit, durch die sich der Klassifikation des Volkes in Kasten die Klassifikation in Industrien gegenüberstellt;
 - b) Die Kollektivkraft, das Prinzip der Arbeitergenossenschaften, die an die Stelle der Armeen treten;
 - c) Der Handel, die konkrete Gestalt des Vertrags, der an die Stelle des Gesetzes tritt;
 - d) Die Gleichheit des Tausches;
 - e) Die Konkurrenz;
 - t) Der Kredit, der die Interessen zentralisiert, wie die Regierungshierarchie den Gehorsam zentralisiert hat;
- g) Das Gleichgewicht der Werte und der Eigentume. Das alte System, das sich auf Autorität und Glauben gründete, war in seinem Wesen göttlichen Rechtes. Das Prinzip der Volkssouveränität, das später in es eingeführt wurde, änderte seine Natur keineswegs; und man täte unrecht, wenn man heute angesichts der Ergebnisse der Wissenschaft die Unterscheidung zwischen der absoluten und der konstitutionellen Monarchie, zwischen dieser und der demokratischen Republik aufrecht erhalten wollte, eine Unterscheidung, die nirgends an das Prinzip rührt und die, möchte ich sagen, seit einem Jahrhundert nur ein Schachzug der Freiheit war. Der Irrtum oder die List unsrer Väter war, das Volk nach dem Bilde des Königsmenschen souveran zu machen; vor der besser verstandenen Revolution versinkt diese Mythologie, die Nuancen der Regierung verschwinden und folgen dem Prinzip in seinen Untergang.

Das neue System, das auf die selbständige und unabhängige Betätigung und Praxis der Industrie be-

Von der freiwilligen Knechtschaft

Eine Abhandlung von Etienne de la Boëtie (1530–1563; siehe Vorbemerkung in No. 17) (Fortsetzung)

Wie dem Menschen alle Dinge natürlich sind, von denen er sich nährt und an die er sich gewöhnt, während ihm nur das eingeboren ist, wozu seine einfache und noch nicht veränderte Natur ihn beruft, so ist die erste Ursache der freiwilligen Knechtschaft die Gewohnheit. Sie sagen, sie seien immer untertan gewesen, ihre Väter hätten geradeso gelebt; sie meinen, sie seien verpflichtet, sich den Zaum anlegen zu lassen, und gründen selbst den Besitz derer, die ihre Tyrannen sind, auf die Länge der Zeit, die verstrichen ist; aber in Wahrheit geben die Jahre nie ein Recht, übelzutun, sondern sie vergrößern das Unrecht. Es bleiben immer ein paar, die von Natur aus besser Geboiene sind: die spüren den Druck des Joches und müssen den Versuch machen, es abzuschütteln. Die gewöhnen sich nie an die Unterdrückung; wie Ulysses, der auf langen Reisen zu Wasser und zu Land sich nach der Heimat und seinem Herde seinte, vergessen sie nie ihre natürlichen Rechte und gedenken immer der Vorfahren und ihres ursprünglichen Wesens: das sind freilich die, die einen guten Verstand und einen hellen Geist haben und sich nicht wie die große Masse mit dem Anblick dessen begnügen, was ihnen zu Füßen liegt; die nach vorwärts und rückwärts schauen, die Dinge der Vergangenheit herbeiholen, um die kommenden zu beurteilen und die gegenwärtigen an ihnen zu messen; das sind die, welche von Haus aus einen wohlgeschaffenen Kopf haben und ihn noch durch Studium und Wissenschaft verbessert haben; diese würden die Freiheit, wenn sie völlig verloren und ganz aus der Welt wäre, in ihrer Phantasie wieder schaffen und sie im Geiste empfinden und ihren Duft schlürfen; die Knechtschaft schmeckt ihnen nie, so fein man sie auch servieren mag.

Der Sultan hat das wohl gemerkt, daß die Bücher und die Ausbildung den Menschen mehr als sonst irgend etwas den Sinn geben, zum Bewußtsein zu kommen und die Knechtschaft zu hassen, und darum gibt es in seinem Lande nicht mehr Gelehrte, als er zuläßt. Nun bleibt gewöhnlich der Eifer und die Begeisterung derer, die der Zeit zum Trotz die Hingebung an die Freiheit bewahrt haben, so groß auch ihre Zahl sein mag, ohne Wirkung, weil sie sich untereinander nicht kennen: die Freiheit zu handeln und zu reden, ja sogar zu denken, ist ihnen unter dem Tyrannen ganz geraubt; sie bleiben in ihren Phantasien ganz vereinzelt: und Momus hatte nicht Unrecht, als er an dem Menschen, den Vulkan gemacht hatte, das zu tadeln fand, daß er ihm nicht ein Fensterchen vor dem Herzen angebracht hatte, damit man seine Gedanken sehen konnte.

Und doch, wer Geschehnisse der Vergangenheit und die alten Geschichtsbücher durchgeht, wird finden, daß die, welche ihr Vaterland in schlechter Verfassung und in schlimmen Händen sahen und es unternahmen, es zu befreien, fast immer ans Ziel gelangt sind, und daß die Freiheit sich selbst zum Durchbruch verhilft: Harmodius, Aristogiton, Thrasybul, Brutus der Ältere, Valerius und Dion waren in der Ausführung ebenso glücklich, wie ihr Denken das rechte war: in diesem Fall fehlt dem guten Willen fast nie das Glück. Brutus der Jüngere und Cassius waren in der Befreiung vom Joch sehr glücklich; aber als sie eben die Freiheit zurückbrachten, starben sie, nicht kläglich, denn was für ein Tadel läge darin, wenn man sagte, wie man sagen muß, daß an diesen Männern weder im Tod noch im Leben etwas zu tadeln war? Aber sie starben zum großen Schaden und ewigen Unglück und völligen Untergang der Republik, die wirklich, dünkt mich, mit ihnen ins Grab gelegt worden ist. Die andern Unternehmungen gegen die späteren römischen Kaiser waren nur Verschwörungen von Ehrge zigen, die wegen

gründet ist und mit der sozialen und individuellen Vernunft in Einklang steht, ist menschlichen Rechtes. Feind jeglicher Willkür und in seinem Wesen objektiv hat es an sich in seinem Schooße weder Parteien noch Sekten; es ist, was es ist, und duldet weder Einschränkung noch Zerfall.

Zwischen dem politischen und dem ökonomischen System, zwischen dem System der Gesetze und dem System der Verträge ist keine Verschmelzung möglich: es gilt zu wählen. Der Ochse bleibt immer ein Ochse und kann kein Adler werden, und die Fledermaus keine Schnecke. Ebenso kann die Gesellschaft, solange sie, in welcher Form auch immer, ihre politische Form behält, sich nicht nach dem ökonomischen Gesetz organisieren. Wie soll sich die örtliche Selbständigkeit mit dem Uebergewicht einer zentralen Autorität vereinbaren? Das allgemeine Entscheidungsrecht mit der Hierarchie der Beamten? Das Prinzip, daß niemand dem Gesetz Gehorsam schuldet, wenn er ihm nicht in Person und unmittelbar zugestimmt hat, mit dem Mehrheitsrecht?... Ein Schriftsteller, der, mit diesen Widersprüchen bekannt, aufträte, um sie zu lösen, bewiese damit nicht einmal seine Kühnheit: er wäre ein kläglicher Gaukler.

Diese völlige Unvereinbarkeit der beiden Systeme, die nun so oft festgestellt worden ist, genügt indessen nicht zur Ueberzeugung der Publizisten, die zwar die Gefahren der Autorität einräumen, aber sich dennoch an sie als an das einzige Mittel, die Ordnung zu sichern, anklammern und ohne sie nur Oede und Leere sehen. Wie der Kranke im Lustspiel, dem man sagte, das erste Mittel, das er zu seiner Heilung anzuwenden hätte, bestünde darin, seine Aerzte zur Tür hinauszujagen, fragen sie sich, was ein anständiger Mensch ohne Doktor, was eine Gesellschaft ohne Regierung sei. Sie wollen eine möglichst republikanische, sanft wirkende, liberale, gleichheitliche Regierung machen; sie wollen alle Garantien gegen sie gründen; sie wollen sie vor der Majestät der Bürger bis zur Kränkung erniedrigen. Sie sagen uns: Ihr sollt die Regierung sein! Ihr sollt über euch selber herrschen, ohne Präsident, ohne Vertreter, ohne Delegierte. Worüber könnnt ihr euch dann noch beklagen? Aber ohne Regierung leben; bedingungslos und ganz und gar jede Autorität abschaffen; die reine Anarchie einführen: das dünkt sie unfaßbar, lächerlich: das ist eine Verschwörung gegen die Republik und die Nation. Was! rufen sie, was wollen die Leutchen, die von ihrer Abschaffung reden, denn an die Stelle der Regierung setzen?

Wir sind nicht mehr in Verlegenheit, darauf zu antworten.

Wir haben gezeigt, was wir an die Stelle der Regierung setzen: die industrielle Organisation.

An die Stelle der Gesetze setzen wir die Verträge. — Keinerlei Gesetze mehr, weder durch Mehrheitsentscheidung, noch durch Einstimmigkeit; jeder Bürger, jede Gemeinde oder Korporation machen sich ihr Gesetz selbst.

An die Stelle der politischen Gewalten setzen wir die wirtschaftlichen Kräfte.

An die Stelle der alten Klasseneinteilung in Adel und Bürgertum, Bourgeoisie und Proletariat setzen wir die Kategorien und Spezialitäten des Berufs: Landwirtschaft, Industrie, Handel usw.

An die Stelle der öffentlichen Gewalt setzen wir die Kollektivkraft.

An die Stelle der stehenden Heere setzen wir die industriellen Genossenschaften.

An die Stelle der Polizei setzen wir die Identität der Interessen.

An die Stelle der politischen Zentralisation setzen wir die ökonomische Zentrale.

Seht ihr jetzt diese Ordnung ohne autoritäre Machthaber, diese in die Tiefe reichende und ganz intellektuelle Einheit? Oh, ihr habt nie eine Vorstellung von der Einheit gehabt, ihr, die ihr sie euch nicht denken könnt ohne ein Gespann von Gesetzgebern, Landräten, Staatsanwälten, Zollwächtern und Gendarmen! Was ihr Einheit und Zentralisation nennt, ist nichts anderes als das ewige Chaos, das endloser Willkür als Grundlage dient; sie ist die Anarchie der sozialen Kräfte, die dem Despotismus zur Begründung dient, der ohne diese Anarchie nicht existierte.

Wohlauf! wozu brauchen wir die Regierung, wenn

des Mißgeschicks, das sie traf, nicht zu beklagen sind: sie wollten den Tyrannen verjagen und es bei der Tyrannei lassen. Denen wünschte ich gar nicht, daß ihr Unternehmen geglückt wäre; es ist mir ganz recht, daß sie mit ihrem Beispiel gezeigt haben, daß der heilige Name der Freiheit nicht zu Unternehmungen der Bosheit mißbraucht werden darf.

Aber um auf meinen Faden zurückzukommen, den ich fast verloren hätte: der erste Grund, warum die Menschen freiwillig Knechte sind, ist der, daß sie als Knechte geboren werden un 1 so aufwachsen. Aus diesem folgt ein zweiter: daß nämlich die Menschen unter den Tyrannen leicht feige und weibisch werden. Mit der Freiheit geht wie mit einem Mal die Tapferkeit verloren. Geknechtete haben im Kampf keine Frische und keine Schärfe: sie gehen wie Gefesselte und Starre und, als ob's nicht Ernst wäre, in die Gefahr; in ihren Adern kocht nicht die Glut der Freiheit, die die Gefahr verachten läßt und die Lust hervorbringt, durch einen schönen Tod inmitten der Genossen die Ehre des Ruhms zu erkaufen. Die Freien wetteitern untereinander, jeder kämpft fürs Gemeinwohl und jeder für sich, alle wissen, daß die Niederlage oder aber der Sieg ihre eigene Sache sein wird, während die Geknechteten außer dem kriegerischen Mut auch noch in allen andern Stücken die Lebendigkeit verlieren und ein nedriges und weichliches Herz haben und zu allen großen Dingen unfähig sind. Die Tyrannen wissen das wohl, und tun ihr Bestes, wenn die Völker erst einmal so weit gekommen sind, sie noch schlaffer zu machen.

Die Theater, die Spiele, die Volksbelustigungen und Aufführungen aller Art, die Gladiatoren, die exotischen Tiere, die Medaillen, Bilder und anderer Kram der Art, das waren für die antiken Völker der Köder der Knechtschaft, der Preis für ihre Freiheit, das Handwerkszeug der Tyrannei. Dieses Mittel, diese Praktik, diesen Köder hatten die antiken Tyrannen, um ihre antiken Untertanen unters Joch der Tyrannei zu

schläsern. So gewöhnten sich die Völker in ihrer Torheit, an die sie seltst erst gewöhnt worden waren, an diesen Zeitvertreib, und vergnügten sich mit eitlem Spielzeug, das man ihnen vor die Augen hielt, damit sie ihre Knechtschaft nicht merkten. Die römischen Tyrannen versielen noch auf etwas weiteres: sie sorgten für öffentliche Schmäuse, damit die Kanaille sich an die Gefräßigkeit gewöhnte: sie rechneten ganz richtig, von solcher Gesellschaft keiner seinen Suppentopf lassen würde, um die Freiheit der platonischen Republik wiederherzustellen. Die Tyrannen ließen Korn, Wein und Geid verteilen: und wie konnte man da »Es lebe der König!« zum Ekel schreien hören! Den Tölpeln fiel es nicht ein, daß sie nur einen Teil ihres Eigentums wiederbekamen und daß auch das, was sie wiederbekamen, der Tyrann ihnen nicht hätte geben können, wenn er es nicht vorher ihnen selber weggenommen hätte. Da hatte einer heute sich auf der Straße nach dem ausgeworfenen Geld gebückt, oder ein anderer hatte sich beim öffentlichen Mahle vollgefressen, und am Tag darauf wurde er gezwungen; sein Hab und Gnt der Habgier, seine Kinder der Ausschweifung, sein Blut der Grausamkeit dieser prächtigen Kaiser auszuliefern: da was er stumm wie ein Stein und wagte kein Wort zu sagen und war reglos wie ein Klotz. So ist die Volksmasse immer gewesen: beim Vergnügen, das sie in Ehren nicht bekommen dürfte, ist sie ganz aufgelöst und hingegeben: und beim Unrecht und der Qual, die sie in Ehren nicht dulden dürfte, ist sie unempfindlich. (Schluss folgt)

Zum Weiterdenken

Alle streben zu ergreifen, was sie noch nicht wissen. Keiner strebt zu ergreifen, was er weiss. ** Tschuang-Tsc Ein Mann stiehlt einen Beutel und wird bestraft. Ein anderer

stichlt einen Staat und wird ein Fürst. Tschuang-Tse

wir unsre Verträge schließen? Schafft die Nationalbank mit ihren Filialen nicht die Zentralisation und die Einheit? Stellt die Vereinbarung zwischen den Landwirten zum Ausgleich, zur Beweglichmachung, zum Austausch der ländlichen Grundstücke nicht die Einheit her? Drücken nicht die Arbeitergenossenschaften zur Ausbeutung der großen Industrieen in einer andern Hinsicht die Einheit aus? Und ist nicht die Festsetzung des Wertes, dieser Vertrag der Vertrage, wie wir ihn genannt haben, ebenfalls die höchste und unauflöslichste Einheit? Und wenn man euch, um euch zu überzeugen, auf entsprechende Geschehnisse in eurer eigenen Geschichte verweisen muß, ist nicht das System der Maße und Gewichte das schönste Denkmal, das sich der Konvent gesetzt hat, seit fünfzig Jahren der Eckstein eben der wirtschaftlichen Einheit, die vom Fortschritt der Ideen dazu bestimmt ist, an die Stelle der politischen Einheit zu treten?

Fragt also nicht mehr, was wir an die Stelle der Regierung setzen wollen, und auch nicht, was aus der Gesellschaft werden soll, wenn es keine Regierung mehr in ihr gibt; denn ich sage euch und ich schwöre euch: in Zukunft wird es leichter sein, die Gesellschaft ohne Regierung sich vorzustellen, als die Gesellschaft mit der Regierung. Die Gesellschaft ist in diesem Augenblick dem Schmetterling zu vergleichen, der eben ausgeschlüpft ist und der, ehe er ans Fliegen geht, seine schimmernden Flügel wiegt. Sagt ihm doch, er solle sich wieder verpuppen, die Blüten fliehen und aufs Licht verzichten!...

Aber eine Revolution wird nicht mit Formeln gemacht. Es tut not, das Vorurteil von Grund auf anzugreifen, es zu zerlegen und zu zertrümmern, zu zeigen, wie kläglich es aussieht, wie lächerlich und verächtlich es ist. Die Menschheit glaubt nur an ihre eigenen Prüfungen und ist glücklich zu preisen, wenn diese Prüfungen sie nicht an Geist und Blut erschöpft haben. Versuchen wir also, vermittelst einer direkt aufs Ziel gehenden Kritik die Prüfung der Regierung so anschaulich zu machen, daß die Unsinnigkeit der Einrichtung sich jedem Denkenden aufdrängt und daß die Anarchie, die wie eine Geißel gefürchtet wird, endlich als eine Wohltat empfangen werde.*)

*) Diese Schlußwendung, die zu den weiteren Kapiteln des Buches überleitet, wurde hier mit zum Abdruck gebracht, damit kein Leser übersehen möge: es handelt sich um ein kleines stück aus der Mitte eines Buches, das nur allgemeine, zusammensassende Worte als Vorläufiges sagt. Das Genaue und Bestimmte hat Proudhon in diesem Buch und in andern Schriften gesagt, wie wir es mit seinen und unsein Worten schon gesagt haben und weiter sagen werden.

Ernest Coeurderoy

Eines der schlimmsten Zeichen für die Periode der geistigen und politischen Reaktion, die nach 1848 in allen Ländern Westeuropas begonnen hat und noch anhält, ist die Feigheit und gedrückte Haltung gegen die großen Publizisten, die in direkter Aussprache die Schande der Zeit und die Sehnsucht der Zeit zum Ausdruck bringen. Das war noch anders in der Periode zwischen 1815—48; ein Pamphletist wie Paul Louis Courrier wurde in seiner Wirkung so wenig unterdrückt wie in einer früheren Periode Voltaire oder Rousseau; und ein anderer, Claude Tillier, der sich ebenbürtig neben ihn stellen darf, ist als Pamphletist nur des gebührenden Ruhmes verlustig gegangen, weil er in der Provinz verkümmerte. Dann aber, nach 1848, kam die

scharfe Scheidung, und Männer von der wundervollen Gewalt des Wortes wie Proudhon, Bakunin, Déjacque, Stirner — um nur einige zu nennen — gehörten nicht mehr der Litteratur an. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wirkung dieser Gedrücktheit, Unfreiheit und Behutsamkeit auf die Publizisten selbst: ein großer Teil unserer realistischen und naturalistischen Litteratur ist so entstanden, daß die geborenen Publizisten sich die direkte Rede nicht mehr gestatteten und in die indirekte Gestaltung flüchteten. Tolstojs große Romane und Dramen werden gelesen und wirken in ihrer Art, so wie sie auf solche wirken können, denen es bloß auf Erschütterung als Unterhaltung und Zeitvertreib ankommt; sowie er dazu überging, direkt und ohne künstlerische Verkleidung zu sprechen, wurde er ein Verpönter und hatte wie alle direkt redenden Revo-

Vormärz

Aus den Tagebüchern Varnhagens von Ense
(Fortsetzung)
5. Oktober 1844. . . . Die Revolution, die mein Gefühl verwirft,

- 5. Oktober 1844. . . . Die Revolution, die mein Gefunt verwirft, erkennt mein Geist als notwendig, und die Einsicht reißt zuletzt auch das Gefühl mit auf ihre Seite fort. So lange es geht, verteidigt man Haus und Hof gegen den Feind, aber man zündet selber an, was zu verteidigen als unnütz erkannt wird. Die Regierungen unsrer Zeit sind zu dumm und zu arg, als daß sie dauern könnten, ihre eigne Schlechtigkeit bereitet ihnen ihren Untergang.
- 6. Oktober 1844. Freiligrath hat einen Band neuer Gedichte in Mainz drucken lassen, und sagt in der Vorrede, daß er auf die kleine Pension, durch die er vor zwei Jahren vom Könige überrascht worden, schon seit Anfang des Jahres verzichtet habe. Es geht dem Könige schlecht mit seinen Dichtern!
- 7. Oktober 1844. Über unsre neue Polizeispäherei, die aber durchaus nicht geheime Polizei heißen will, erfahre ich die traurigsten Tatsachen. Ein junger Mensch, den ich kenne, hat im Vertrauen eingestanden, daß er polizeiliche Späherei und Angeberei betreibe, und es ist kein Zweisel, daß in Zivil und Militär schwache und arme Beamte für dieses schändliche Gewerbe gut bezahlt werden.
- 8. Oktober 1844. Die Polizei hat heute früh die Gedichte von Heine und von Freiligrath in den Buchläden weggenommen! Armselige Maßregel!
- 11. Oktober 1844. Der Minister Eichhorn hat kürzlich zu jemandem in drohender Aufwallung gesagt: »Wenn Fichte käme und wollte jetzt hier Reden halten, wie die an die deutsche Nation im Jahre 1808, ich wäre der Erste, sie ihm zu verbieten...«

- Dasselbe Datum. Das Treibjagen der Dichter gegen den König macht doch ungemeines Aufsehen und den nachteiligsten Eindruck. Herwegh, Hoffmana von Fallersleben, Freiligrath und Heine, kein schlechtes Viergespann!
- 12. November 1844. Zahlreiche Erkenntnisse gegen die Weber in Schlesien; die höchste Strafe ist neun Jahre Zuchthaus! Die Regierung deckt ihre eigene Schuld mit Abstrafen der Leidenden! Ein Arzt, der seine Kranken prügelt!
- 25. November 1844. 1)... Nun bin ich erst recht überzeugt, daß der Kerl ein verächtlicher Halunk ist, eine Dre kgeburt, ohne inneres Feuer, ohne Saft und Kraft, in seinem halbdurchsichtigen Schleim ist er herangekrochen an Staat und Kirche, und besudelt beide...
- 29. Nov:mber 1844. ... Frau von S. sagte salbungsvoll, Armut müsse sein, Gott habe sie eingesetzt, er werde wissen, zu welchem Zwecke! Bettine erwiderte ihr mit Empörung, habe Gott die Armut eingesetzt, nun, so habe er auch die Revolution eingesetzt, die Guillotine, und darein müsse man dann ebenso fromm sich fügen!...
- 14. Dezember 1844. Heute früh las man an allen Straßenecken unerwartet einen gedruckten Anschlag, die als gewöhnliche gerichtliche Warnung abgefaßte Anzeige, daß der gewesene Bürgermeister Tschech wegen eines Schusses auf den König, nachdem die Strafe des Räderss für ihn in die des Beiles gemildert worden, heute in Spandau diese Strafe erlitten habe. Die Überraschung der Leute war ungeheuer, man hatte die Sache bisher für unmöglich gehalten; die Schnelligkeit und
- 1) Über den frommen preußischen Gesandten in London, Bunsen, den bevorzugten Liebling des Königs Friedrich Wilhelm IV.

lutionäre kein Volk mehr, sondern nur noch eine Sekte. Diese Tatsachen muß man kennen und weiter verfolgen (es soll geschehen), wenn man solche Erscheinungen, die in ihrer Mischung aus Stärke und Schwäche eine seltsam echte Verkörperung unserer arretierten Zeit sind, Erscheinungen wie Dostojewskij, Ibsen (bei weitem die größten), Hamsun, Hauptmann, Shaw, Wedekind, Hermann Bahr und viele kleinere und kleinste (Artzibaschew z. B.) verstehen will. Sie alle repräsentieren die Revolution, die sich in die Kunst geflüchtet hat, um nicht aus der Gemeinschaft des Volkes ihrer Gegenwart proskribiert und in die Schichten der Sekten verstoßen zu werden.

Diese Umstände, die hier skizziert wurden, sind schuld, daß Ernest Coeurderoy, der einer der großen Publizisten direkter Aussprache in den fünfziger Jahren war, völlig vergessen und verscharrt wurde und erst heute wieder aufersteht. Diese Erweckung eines Revolutionärs von gewaltiger Sprache ist mit größter Freude zu begrüßen und wir haben dem Herausgeber Max Nettlau von Herzen zu danken. Wir gedenken uns zu dem eben erschienenen ersten Band von Coeurderoys Hauptwerk*) noch demnächst zu äußern. Einstweilen veröffentlichen wir im folgenden, was M. N. in der Novembernummer von »Freedom« aus Anlaß der Veröffentlichung über Coeurderoys Gestalt und Lebensgang in kurzer Zusammenfassung schreibt.

Coeurderoys Name ist, obwohl man ihm in den Büchern von Benoît Malon, in der »Bibliographie de l'Anarchie« und in der litterarischen Beilage zur »Révolte« begegnet, so wenig bekannt, daß sich die Frage erheben mag: warum haben von diesem Schriftsteller, der von 1852 bis 1855 sechs anarchistische Veröffentlichungen herausgab, seine Zeitgenossen in den fünziger Jahren kaum Notiz genommen und warum wurde er von der anarchistischen Bewegung, die am Ende der sechziger Jahre einsetzte und, ohne noch

*, Ernest Coeurderoy, Oeuvres, Teme I., Jours d' Exil (Tage der Verbachung). Erster Teil, 1849-51. Paris, P. V. Stock. 3 fr. 50. Teil II und III sind in Vorbereitung.

einmal abzureißen, Grundlage und Ursprung der gegenwärtigen, über alle Länder verbreiteten Bewegung geworden ist, nicht beachtet? Der Franzose Coeurderoy, ein politischer Flüchtling des Jahres 1849, hatte seine Stimme gegen die Autorität in all ihren Formen erhoben und hatte vor den republikanischen und sozialistischen Autoritäten unter den Verbannten seiner Zeit nicht Halt gemacht; darum wurden seine Schriften von allen Parteien mit dem großen Bann belegt, und er mußte das Leben eines »in der Verbannung noch einmal Verbannten« führen. Er gab sich keine Mühe, Anhänger zu werben, aber er wußte, daß eine Zeit kommen mußte, wo seine Ideen anerkannt würden, und ich meine, diese Zeit ist gekommen. Er mußte von 1849 bis 1855 ein Land nach dem andern verlassen, und von diesem Jahr an verschwindet er unsern Blicken sogar völlig bis zu seinem tragischen Tode im Jahre 1862. Dazu kam, daß die Restbestände seiner zerstreuten Schriften aus dem Buchhandel verschwanden und schließlich von seiner eigenen Mutter verbrannt wurden. Das Ergebnis ist, daß von seinen sechs verschiedenen Veröffentlichungen im ganzen nur etwa 55 Exemplare heute als existierend bekannt sind. Es gab unter den Sozialisten der fünfziger Jahre ein paar, die nicht engherzig waren und diese erinnerten sich dieser Schriften und hätten der neuen Generation zur Zeit der Internationale von ihnen sprechen können; sie hätten es können, aber, was auch immer der Grund war, sie taten es nicht. Weder Talandier, noch Herzen, noch Elie Reclus scheinen Coeurderoy Bakunin gegenüber, als dieser aus dem Gefängnis und der Verbannung zurückkehrte, erwähnt zu haben. Allerdings war Coeurderoy damals -1862 - dem Tode nahe, und Bakunin brauchte lebendige Kräfte und hatte keine Zeit für litterarische Reminiszenzen übrig. Unter uns jedoch mögen sich Menschen finden, die ehrlich zugeben, daß sie nicht tagaus tagein mit ihrem ganzen Wesen in die revolutionäre Glut untergetaucht sind, sondern für ein gutes Buch Zeit übrig haben, und für solche werden diese Werke eine Quelle geistigen und künstlerischen Genusses sein.

Ernest Coeurderoy, der letzte Sproß einer alten

Heimlichkeit, mit der die Hinrichtung betrieben worden, macht den übelsten Eindruck, selbst bei solchen Leuten, die der Hinrichtung beistimmen. Allein die Mehrzahl tut letzteres keineswegs, man ist erschrocken, daß der König nicht Gnade geübt, ..., man findet es häßlich für ihn, häßlich für Preußen, man nennt ibn jetzt blutbefleckt, man bedauert ibn!... - Um halb acht, ehe es noch recht hell war, bestieg Tschech das Schafott, mutig und fest, entkleidete sich allein, erhob den Arm gen Himmel und rief einige Worte, die aber nicht verstanden wurden, legte dann selbst den Kopf auf den Block und erwartete den Todesstreich . . . Die Minister, Gerichtsleute, Höflinge, Schmeichler, triumphieren über die gute Bewahrung des Geheimnisses, über die gelungene Überraschung. Das Volk ist weit entfernt, sie zu rühmen, der rohere Teil sieht sich um ein Schauspiel betrogen, auf das er ein Recht zu haben glaubt, die Klügeren lachen höhnisch ob der Furcht und Angst, die zur Heimlichkeit ihre Zuflucht genommen . . . Zwar hört man in den Gruppen vor den Maueranschlägen auch Leute, die da rufen: »Das ist recht!«, allein man hat bemerkt, daß ein und derselbe Kerl vor drei, vier Anschlägen stehen blieb, als lese er die Sache zum erstenmal, und stets mit Hestigkeit jene Äußerung wiederholte, auch blickten sich die Leute scheu um, sie witterten Polizei. Was zu dieser und zum Hofe gehört, affektiert die größte Befriedigung . . . Der Prinz von Preußen') gleichfalls, er, der in Homburg gleich für unmöglich hielt, daß der Verbrecher den Tod erlitte, soll jetzt am nachdrücklichsten dazu getrieben haben.

20. Dezember 1844. ... Der König habe gesagt, begnadigen wolle er den Tschech nicht, aber er wolle für ihn beten!!

22. Dezember 1844. Nachträgliche Mitteilungen über Tschech.

Als er unerschrocken auf dem Schafott erschien, nahm ein Berliner, der dicht daran staud, die Zigarre aus dem Munde und rief: »Bravo Tschech!« Dieser blickte freundlich hinab, nickte und sagte: »Ich danke Ihnen!« Als Tschech reden wollte, wurden die Trommeln gerührt...

5. Januar 1845. . . . Der Minister vertraute mir sodann unaufgefordert, der König habe beschlossen, Reichsstände zu berufen, eine Konstitution zu geben und den Entwurf dazu in den Hauptsachen eigenhändig ausgearbeitet; vieles sei darin, was sich der Gunst des Publikums nicht erfreuen werde, vieles aber auch, was alle Erwartungen überfliege. Bin ich nicht verpflichtet«, hat der König ausgerufen, »das zu erfüllen, was mein Va:er versprochen hat? Es handelt sich darum, ob ich ein rechtlicher Mann hin oder ein Lump!« ferner: »Wenn mein Bruder Wilhelm mir dabei entgegen ist, so wird es meinem Herzen weh tun, aber nicht den geringsten Einfluß auf meinen Kopf haben, und nichts kann und soll mich in dem Beschlossenen irre machen!« Auch die Zensur will der König aufgeben, die Presse frei lassen und die Übertretung durch Strafgesetze ahnden...

6. Januar 1845. Ferneres über Tschech, aus bester Quelle geschöpft; er hat die festeste Haltung und Entschlossenheit keinen Augenblick verleugnet, von starrer Verzweiflung war keine Spur in ihm, auch an dem ganzen Morgen keine von eitler Ruhmsucht, er war nur ernst und ruhig...

29. Januar 1845. ... Dieser (General von Rühle) sprach mit ihm (Minister von Bülow) von der Verfassungssache und erzählte, daß ihm gestern abend der Prinz von Preußen gesagt: »Ich habe einen Knüppel dazwischen gewoisen, der sehr hinderlich sein wird!«...

9. Februar 1845. ... Der König hat ihm (dem Prinzen Wilhelm von Preußen) den Entwurf zur Verfassung vollständig mitteilen lassen...

¹⁾ Später Wilhelm I.

burgundischen Familie, ist im Jahre 1825 in Avallon geboren Er wuchs in Tonnerre (Yonne) als Sohn eines republikanisch gesinnten Arztes auf, studierte in Paris Medizin und wurde zur Vollendung seiner Studien nach 1846 Assistent in einigen großen Pariser Krankenhausern, eine Tätigkeit, die dem jungen Naturfreund, der die Bewegung und Uebung der Kräfte im Freien liebte, hart genug wurde. Seine strenge Erziehung und nun die tagliche Berührung mit den erschöpften Armen, für die das Krankenhaus das letzte Stadium ihres Dulderlebens war, erregten in ihm die Gefühle der Empörung, waren aber auch eine furchtbare Last auf seinem Gemüt. Die Februar-Revolution von 1848 gab ihm schließlich neues Leben und Hoffnung. Er sprach in den Klubs, stand mit an der Spitze der Studentenbewegung (Comité des Ecoles) und wurde in den großen Ausschuß von über zweihundert Demokraten und Sozialisten gewählt, die die radikalen Kandidaten für die Pariser Sektionen bestimmten und nach der Junischlacht gegen das Proletariat der Sammelpunkt des Widerstands gegen die reaktionären Gewalten wurden. Während der Tage der Junischlacht pflegte Coeurderoy die verwundeten und im Sterben liegenden Aufrührer in dem großen Volkskrankenhaus, dem Hôtel Dieu, und hatte sie gegen die Nachforschungen der Beamten und der Polizei zu schützen, die herumschnüffelten und die letzten Augenblicke der Sterbenden bespitzelten und störten. Von dieser Zeit stammt ohne Zweifel sein völliger Abscheu und Haß gegen den Staat, die Regierung und all ihre Werkzeuge und gegen die Bourgeoisie, die allein von dem bestehenden System Vorteile hat. Er wurde Mitglied des internen Kreises der Fünfundzwanzig, der aus dem genannten größeren Ausschuß gewählt wurde, trat aber bald wieder aus, weil in dem Gelübde, die Verfassung (d. h. die Republik gegen die reaktionären Angriffe) zu schützen, das die von dem Ausschuß aufgestellten Kandidaten zu unterzeichnen hatten, die Worte »mit Waffengewalt« aus Vorsicht weggelassen wurden. Er wurde in den Kreis der Fünfundzwanzig wiedergewählt, und diesmal fiel diesem Ausschuß eine große Aufgabe zu. Louis Bonaparte, der Präsident der Republik, entsandte

in Mißachtung der Verfassung Truppen, um die römische Republik, die von Mazzini, einem ihrer Triumvirn, und Garibaldi verteidigt wurde, zu vernichten. Die Montagne, die Parlamentspartei, deren Führer Ledru-Rollin war, protestierte, und der Fünfundzwanziger-Ausschuß, zum größten Teil junge Sozialisten und Radikale, tat sein Bestes, damit dieser Protest die Gestalt einer revolutionären Aktion annahm. Der 13. Juni 1849 brachte die Entscheidung und war ein Tag der Niederlage für die revolutionären Kämpfer: von diesem Tag an war Coeurderoy ein Heimatloser. Er entrann nach der Schweiz und wurde in Abwesenheit zu lebenslänglicher Deportation verurteilt.

Eine Zeitlang wohnte er in Lausanne und praktizierte als Arzt; aber im Anfang des Jahres 1851 wurden er und sechzehn andere Flüchtlinge, weil sie das Asylrecht nicht als Gnade, sondern als republikanisches Recht begehrt hatten, aus der Schweiz ausgewiesen. Coeurderoy, der auch Belgien sofort verlassen mußte, wandte sich nach London (April 1851), wo er etwa zwei Jahre blieb. Seine Beiträge, die er in den Jahren 1849 bis 1851 in Zeitungen veröffentlichte, sind bemerkenswert wegen ihres Mangels an Parteigeist und dem aufrichtigen Wunsch, der aus ihnen spricht, alle radikalen Parteien zum gemeinsamen Kampfe gegen Louis Bonaparte zu sammeln, der seinen feigen Plan zur Erdrosselung der Republik in der Stille vorbereitete. Am 2. November 1851 hatte er sein Ziel erreicht.

Von diesem Tag an waren die republikanischen und sozialistischen Führer und ihre Anhänger machtlos, und Coeurderoy durfte die Empfindung haben, daß er, wenn er die Ursachen ihrer Niederlage untersuchte, die Aussichten eines Kampfes, der bereits verloren war, jetzt nicht mehr gefährden konnte. Er war naiv genug, zu glauben, eine solche Untersuchung würde begrüßt werden. Sie ist immer unwillkommen. Er machte sich an sein erstes Buch »De la Révolution dans l'Homme et dans la la Société« (»Die Revolution im Menschen und in der Gesellschaft«), das im September 1852 in Brüssel erschien. Das Buch ist eine Vergleichung des menschlichen Körpers mit der Gesellschaft, zeigt die

Bülow nat diesen nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß irgend eine Mitteilung über den Inhalt des Entwurfs, etwa nach St. Petersburg, einem Staatsverrat gleich käme.

Dasselbe Datum. Eigentlich ist die preußische Revolution in vollem Gange!

10. Februar 1845. Seltsam, die Ultras, welche den König am meisten zur Hinrichtung Tschechs drängten, haben nicht geahndet, daß sie damit dem König einen Keim in die Brust legten, der in Konstitution ausbrechen würde, und jetzt denkt der Pr.nz von Preußen wohl nicht, daß er, indem er sich der Konstitution widersetzt, dasjenige herbeiführt, was er noch weit mehr haßt und fürchtet, die Revolution! Und ich sehe sie schon als begonnen an ...

14. Februar 1845. ... Der König habe in bezug auf das Verlangen nach Reichsständen gesagt; »Wenn man mich drängt, werde ich mit Kartätschenschüssen antworten.« Hat der König das gesagt, oder sprengt man es nur aus? In beiden Fällen schlimm! Der König muß wissen, daß Kartätschenschüsse ohne körperliches Ziel gar nichts sind; und er wird gezwungen sein, wie schon mancher in seinem Falle, nicht durch Menschen, aber durch die Gewalt der Dinge: »Heute will ich, morgen muß ich.«

19. Februar 1845. Ich habe heute die in Paris gedruckte Schrift: »Das Königliche Wort Friedrich Wilhelms III. Eine den preußischen Ständen überreichte Denkschrift. Von Doktor Johann Jacoby« zu lesen bekommen. Sie ist von gediegenem, folgerichtigem Inhalt und furchtbarer Wirkung. Das sind andere »Kartätschenschüsse« als die, mit denen der König gedroht haben soll! Und der ungeheure Mut des Mannes, der sich offen als Verfasser nennt!...

23. Juni 1845. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag großer Volkstumult bei Kroll, Polizei und Gendarmen wurden überwältigt, der Prinz von Preußen mit Steinen geworfen, ein Bataillon mußte aus der Stadt geholt werden.

24. Juni 1845. ... Als Eichhorns Nachfolger wird Geheimrat Bethmann-Hollweg genannt, auch ein Serviler, ein Frömmler, ein Duckmäuser!
(Fortsetzung folgt)

Theater :: YSBRAND — Tragikomödie von Frederik van Eeden aufgeführt in der » Neuen Freien Volksbühne« zu Berlin. Die Fabel, daß im Reich der Lahmen der gerade aufrechte Mensch den Hohn und die Spottlust herausfordert, findet ihre Anwendung sehr häufig in der moralischen Welt, wenn eine Erkenntnis des natürlich sicheren Gefühls mit den platten, mechanisch gewordenen Verkehrtheiten des Alltags zusammentrifft. Auf Grund der Gleichartigkeit ihrer Lebensäußerungen, Gewohnheiten, Einrichtungen gilt eine gewisse, unübersehbar zahlreiche Sorte Menschen für normal, die doch in einem höheren Sinne als eine Zusammenrottung von Krüppeln anzusehen wäre. Doch selbst da, wo die Norm unsern instinktmäßigen Ansprüchen an Gesundheit und Schönheit entspricht, kann sie nur selten der Ausdruck einer zarten, sich verbergenden Gefühlswelt sein, die das grelle Hineinleuchten und Nachaußenkehren nicht verträgt. Es ist also eine gewisse Anomalie, ein Dämmerungszustand, eine Traumbefangenheit die Vorbedingung für jene seltenen, überraschenden Kundgebungen, die die Innenwelt blitzartig erhellen und dann wieder im Dunkel lassen. So stellt der holländische Dichter Frederik van Eeden in seinem Ysbrand (sprich Eisbrand) einen solchen der Gesellschaft gegenüber abnormen Einzelnen hin, dem ein furchtbares Erlebnis seine Anpassungsfähigkeit an alles unter den Menschen Herkömmliche genommen hat, um ihn recht nach außen hin

unaufhörliche Entwicklung und Verwandlung in beiden und kommt zu dem Schluß, daß die Revolution eine unvermeidliche und immer wiederkehrende soziale Erscheinung ist. Aber die Narrheiten und das anmaßende Auftreten all der Politiker und Parteiführer im Exil von 1848, 1849, 1851, wurden für Coeurderoys Humor und für sein starkes Empfinden von der Größe der Sache, die von diesen kleinen Männern so armselig vertreten wurde, zu viel. Er und Octave Vauthier gaben im Juni 1852 »La Barrière du Combat« heraus, ein Pamphlet, das gegen die gestrenge Führerschaft der Ledru-Rollin und Louis Blanc, Cabet und Leroux, Mazzini und anderen die heftigsten Angriffe brachte. Von diesem Augenblick an war der Name Coeurderoys verpönt. Er sagte in den Schlußteilen seines Buches »De la Révolution« noch weiteres, aber außer Verleumdung hinter seinem Rücken war der große Bann der in der intolerantesten Art durchgeführt wurde, die einzige Antwort. Er fuhr fort zu forschen und zu schreiben und verarbeitete seine Gedanken in die vielen Kapitel persönlicher Eindrücke, die seine » Jours d' Exil« bilden.

Er verließ London, wo er sich sehr unglücklich fühlte, und vertauschte es mit der strahlenden Sonne Spaniens, die ihn wieder belebte (1853-54) reiste er nach London, um den ersten Teil seiner » Jours d' Exil« herauszugeben (Frühjahr 1854); dann wieder nach Spanien zurück, wo er die Briefe schrieb, die als »Trois lettres au journal L' Homme« (»Drei Briefe an die Zeitung L' Homme«, die in Jersey erschien) im Sommer 1854 in London wieder gedruckt wurden; und im Oktober desselben Jahres veröffentlichte er das Buch »Hurrah!! ou la Révolution par les Cosagues« (»Hurrah!! oder die Revolution durch die Kosaken«). Seine äußerste Verzweiflung an der Kraft des Proletariats, nach der Junischlacht von 1848 wieder zu Kräften zu kommen, ließ ihn nämlich nach einer russischen Invasion, einem Weltkrieg und dem völligen Zusammenbruch der westeuropäischen Zivilisation verlangen; er rief die Kosaken als Repräsentanten der rohen Zerstörungsmächte herbei, denn er zweifelte nicht, daß durch die Betätigung von freien und bewußten Individuen, von Anarchisten mit einem Wort, die Freiheit wie ein Phönix aus den qualmenden Trümmern der alten Welt aufsteigen würde. Er hatte vor, diesen Entwicklungsgang in einem Buch zu schildern, das »Les Braconniers ou la Révolution par l' Individu« (»Die Wilddiebe oder die Revolution durch das Individuum«) heißen sollte; diesen Werken über die soziale Zerstörung sollte eine Beschreibung des sozialen Wiederaufbaus folgen. Diese letztgenannten beiden Bücher sind nie geschrieben worden oder sie wurden vernichtet, wie es mit all seinen Manuskripten geschehen zu sein scheint.

Coeurderoys Gesundheit wurde im Jahre 1854 schlechter; er begab sich nach Italien und brachte einen Winter schrecklichen Leidens in Turin zu. Wundervolle Frühlingstage, die er in Annecy in Savoyen an dem lieblichen See verbrachte, gaben ihm wieder neues Leben; er verheiratete sich im Juni 1855 in Genf und kehrte nach Annecy zurück. Im Juli wurde er aus Savoyen und Piemont ausgewiesen, und es ist unbekannt, wo er die folgenden Jahre verbracht hat. Das letzte Kapitel des zweiten Teils seiner »Jours d' Exil« wurde im November 1855 geschrieben; das Buch selbst (das den 2. und 3. Band des vorliegenden Neudrucks bilden wird) trägt das Datum: London, Dezember 1855.

Im Jahre 1859 wies Coeurderoy in einem brüsken Brief Bonapartes Amnestie zurück; 1862 wohnte er in einem kleinen Dorf in der Nähe von Genf, und dort schnitt er sich im Oktober 1862 die Pulsader durch und starb. Es wird behauptet, er sei zu der Zeit nicht mehr im Besitz seiner Geisteskräfte gewesen oder sei im Begriff gewesen, sie zu verlieren. Für mich steht das nicht fest; die Erörterung der Frage behalte ich einer umfangreicheren Biographie vor. Seine große Produktivität von 1852 bis 1855 der dann Jahre völligen Schweigens, 1856 bis 1862 folgten, ist ein weiteres Problem, das ich bis jetzt noch nicht lösen kann.

Was sind nun seine hauptsächlichen Gedanken? Wer könnte fünfzehnhundert Seiten, die mit dichterisch ausgedrückten Gedanken übersät sind, in den Bezirk weniger Worte pressen? Genug, wenn hier gesagt wird, daß er eine reiche Mannigfaltigkeit von Gegenständen,

abzuschließen, ihn mit einem eigenen Fluidum zu umgeben, damit er der Verkünder dessen werde, was im geräuschvo'len Wogen des Alltags unaussprechbar bleiben müßte. Zweierlei ist an der Gestalt des Ysbrand zu beachten: dieses, daß er von einer besonderen Wachheit und Gereiztheit der Nerven und ein seelisch schwer Leidender ist, und daß er andrerseits durch seine Abgelöstheit, die ganz auf das Innen gerichtete Konzentration seines Selbst, das sich gegen den schreienden Unverstand, den Wirrwarr und die Pöbelhaftigkeit der Umgebung abhebt, ein Urbildliches an Menschenwürde, etwas wie das wahre Sein, die wahre Menschlichkeit repräsentiert. Ysbrand hatte mit der Mutter seiner Zöglinge ein Liebesverhältnis, welches damit endete, daß, nachdem die Liebenden gewaltsam getrennt worden waren, die Frau mit ihren beiden Kindern in den Tod ging. Seit diesem Unglück ist Ysbrand für die Mitwelt abgestorben. Verwandte haben den Hilflosen, gänzlich aller Mittel Entblößten bei sich aufgenommen und behandeln ihn als einen gutartigen Narren, der sich zu allerlei Dienstleistungen gebrauchen läßt. Er lebt einzig im Verkehr mit seiner abgeschiedenen Diotima, die ihm in Momenten vollkommener Einsamkeit und Stille unter den Klängen einer geisterhaften Musik aus seiner Sehn ucht wie leibhaft heraustritt und mit ihm Zwiesprache hält. Die rohen Hänseleien seiner Umgebung gleiten an ihm ab. Die fremdartige Klei lung, die er trägt, und sein seltsames Gebahren, was alles den lieben Verwandten als Anzeichen von Verstörtheit gilt, ist ein Ausdruck seiner Unabhängigkeit, seines unmodischen Schönheitssinnes und dient ihm dazu, die Menschen von sich fernzuhalten, sich gegen sie zu schützen. Nur das jüngste Kind des Hauses, ein zwölfjähriges Mädchen, hat sich an ihn angeschlossen und mit ihr kann er so verkehren, wie es seinem Wesen gemäß ist. Da ereilt ihn das Geschick auf eine tückische Weise, durch das, was für die Menschen des andern Lagers das größte Glück wäre. Sein

Vater, der vermögenslos nach Amerika gegangen war, ist dort reich gestorben und hat ihm ein beträchtliches Erbteil hinterlassen. Wie die Hyänen stürzen sich seine Verwandten über dies plötzlich auftauchende Go d. Es bedarf jedoch einiger Manöver und geschickter Handgriffe, damit sie seiner habhaft werden können. Zur Entmündigung scheint er auch ihnen noch nicht verrückt genug. Erst als der bisher still Leidende, Sanfte, von Wut und Ekel über eine grenzenlose Roheit übermannt, den Sohn des Hauses mit einem Faustschlag trifft, da haben sie ihn, wo sie wollten: das Irrenhaus kann seine Pforten öffnen.

Der letzte Akt, wo der Irrenarzt unter der Maske des seelenkundigen gütigen Menschenfreundes den Spröden, Verschlossenen, Mißtrauischen zum Spiechen bringt, wo sich dem geängstigten, vertrauensvollen Herzen mühsam die Worfe entringen, die dem rubrizierenden Geiste des Mannes der Wissenschaft alle als typische Beispiele einer mit Namen zu nennenden Geisteskrankheit gelten, obwohl sie die schönen und namenlosen inneren Erfahrungen einer reinen, von keinerlei Begierde getrübten Menschenseele sind, und wie der Arzt dann plötzlich abbricht und die Wärter hereinrutt, wie sich dem Verzweifelnden das Ungeheuerliche dieses Betruges auftut, ist von erschütternder, nachhaltiger Wirkung und büßt wahrzich nichts ein an dichterischer Kraft durch die Tatsache, daß solche Vorgänge sich grauenhaft genug hinter den Kerkermauern der wirklichen Irrenhäuser abspielen mögen. H.L.

Zum Weiterdenken

Die Menschen schlagen einander nie um Dinge tot, die sie wissen, sondern immer um Dinge, die sie nicht wissen.

Das Wasser ist nass — Kinder, habt ihr je gehört, dass die Menschen darüber in Zwiespalt kommen, ob das Wasser nass ist? F. Domela-Nieuwenhuis

die der Natur, dem sozialen und politischen Leben, der Geschichte, Bräuchen und Sitten entnommen sind, mit den Augen eines aufrichtigen und nach keiner Richtung beengten Anarchisten ansieht. Zu seiner Zeit war der Anarchismus die eine und ungeteilte Freiheit, und keine ökonomischen Bezeichnungen, wie kommunistisch oder individualistisch, schnitt ihn in Teile auseinander; solches Ausschließen hätte er, der von noch höherer Vollendung, von noch kühneren Flügen der Freiheit träumte, nicht akzeptiert. War er dann also, wie wohl manche annehmen möchten, ein Individualist? Ja und nein. Er war ein so aufrichtiger Sozialist (Kollektivist, genau genommen, obwohl er den Kommunismus nicht ausgeschlossen hätte), wie es je einen gegeben hat, aber er war auch ein Empörer gegen jeden Gesellschaftszustand, in dem das Individuum nicht in jeder Hinsicht vollste Freiheit hätte. Er strebte nach der unaufhörlichen Verbesserung aller Gemeinschaftseinrichtungen,

die eben der Freiheit der Individuen unterworfen sein und erst aus dieser Freiheit ihr Existenzrecht ableiten sollten, — und danach, hoffe ich, streben wir alle in der freien Erörterung unserer Gedanken.

Die "Jours d' Exil" enthalten in ihrem ersten Teil unter anderm Coeurderoys Eindrücke in Paris in den Jahren 1248/49; den Tod Lavirons (der für die Römer gegen die Franzosen focht); die Geschichte der Flucht nach der Schweiz mit Hilfe eines Schmugglers; das Flüchtlingsleben in Genf; Spitzel in politischen Bewegungen; Eindrücke von der Alpenlandschaft und dem Heldenzeitalter der Schweizer Geschichte; ein erschütterndes Kapitel über die Hinrichtung Montcharmonts mit einer Untersuchung des Rechtes, über andere zu richten; die radikale Studentengesellschaft in Lausanne usw.

Ueber den Inhalt des zweiten und dritten Bandes der vorliegenden Ausgabe berichte ich wohl später. Jeder Band kann für sich gelesen werden.

Aus der Bewegung :: Ferrer - Versammlungen - Die Berichte müssen wir um der Raumverhältnisse willen erheblich kürzen. — In Berlin am 13. Oktober abends, veranstaltet von der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften; aus dem Bericht der »Einigkeit«, des Organs dieser Bewegung: »Es war eine Volksversammlung im wahren Sinne des Wortes - Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung waren gekommen.« Gustav Landauer schilderte Ferrers Entwicklung, seine Bedeutung für uns alle, die Prozeßinfamien und seinen tapferen Tod. Er fand den starken Beifall der Versammelten. In der Diskussion sprach der sozialdemokratische Stadtverordnete Waldeck Manasse zustimmend mit wohltuender Wärme und Einsicht. Landauers Vorschlag, die Versammlung solle ihre Stimmung durch Telegramme an die verantwortlichen Instanzen in Spanien und Portugal nach außen manifestieren, fand vereinzelten Widerspruch und wurde daher von ihm, um doktrinäre Debatten bei dieser Gelegenheit zu vermeiden, zurückgezogen. In einer von Kater vorgeschlagenen Resolution wurde die Willenserklärung der sämtlichen Versammelten niedergelegt. -- In Leipzig waren am 16. Oktober mittags 200 Personen versammelt. Gustav Landauer sprach auch da und trug dann noch Gedichte von Nietzsche, Lenau und Rich. Dehmel vor. Die Versammlung verlief würdig und dürfte uns manchen, der unsre Bewegung nicht kannte, näher gebracht haben. -In Stuttgart, Heilbronn, Offenbach und Mannheim vom 12. bis 15. Oktober. Fritz Flierl sprach. Ein empörter und freier Geist ging durch all diese Versammlungen. Die Ideen Ferrers fanden viel Teilnahme, und so mancher zeigte Verständnis für den rechten Sozialismus

In Berlin am 25. Oktober sprach Gustav Landauer über die freie Schule. Eine kleine Versammlung; aber ein schöner, tatlustiger Geist waltete, von dem Tatsächliches zu erwarten ist. Den Vortrag hoffen wir im Wortlaut veröffentlichen zu können.

Am Sonntag, 13. November, tagten die Gruppen von Berlin und Umgegend in ihrer Geschäftssitzung. Beteiligung gut. Beraten wurde über Flugblattverbreitung, Versammlungen und Vorträge, Gruppentätigkeit, Konsumorganisation, Stand des »Sozialist« und des Verlags, Korrespondenzblatt. Anwesende Mitglieder der deutschen Siedlungsgruppe und Landauer gaben Bericht über hoffentlich vorübergehende Hemmungen in der Siedlungsgruppe. Näheres darüber im ersten Gruppen-Korrespondenzblatt. Unter allseitiger Zustimmung traten die Gruppen »Arbeit«, »Vorwärts«, Gemeinschaft, Jugend und »Grund und Boden«, die in ihrer Selbständigkeit weiter wirken, zu gemeinsamen Arbeiten zur Gruppengemeinde Berlin und Umgegend zusammen. Mitteilung über die erste Veranstaltung der Gruppengemeinde an anderer Stelle dieser Nummer. Einhelliger Wunsch aller Gruppen: dass viele in Berlin und Umgebung, die tatsächlich zu uns gehören, sich einer Gruppe anschliessen möchten!

In Hof, der bekannten Textilmetropole Oberfrankens, hat unsere Bewegung festen Fuß gefaßt. Es geht rüstig vorwarts trotz aller Gegenagitation der Sozialdemokraten. Diese suchen der Allgemeinheit vor uns bange zu machen, als wollten wir mit Bomben und Revolvern losgehen. Diese Aufgeklärten« nennen uns Phantasten, Idioten, trotzdem wir vorher, als wir uns noch in ihren eigenen Reihen befanden, ganz tüchtige »Genossen« waren. Selbst in den Gewerkschaften übt man

Terrorismus gegen unsre Kameraden, so daß bereits einigen die von jenen gepredigte Freiheit und Brüderlichkeit etwas zu weit ging, und sie sich gezwungen fühlten, der Gewerkschaft den Rücken zu kehren. Unser Tun agitiert von selbst, die Ehrlichkeit und die Gerechtigkeit müssen triumphieren: Tun wir selbst die Gerechtigkeit, so sind wir unüberwindlich. Unsern Widersachern aber, die der Meinung sind, als wollten wir sie bekämpfen, als wollten wir uns streiten, möge hier gesagt sein: Nein, nicht kämpfen, nicht streiten wollen wir, sondern aufbauen, aufbauen die Welt der Gerechtigkeit, der Freude, des Glücks. Wie könnten wir den Frieden wollen, wenn wir uns bekriegten? -Darum vorwärts! Kameraden Hofs, mit derselben Tatkraft wie bisher, dann werden wir bald eine stattliche Anzahl ebenso Gesinnter, wie wir selbst, in unserm Bunde vereinigen. - Vorwärts ohn' Unterlaß -Trotz Spott, Gekläff und Haß!« H. Bruchner

SOZIALISTISCHER BUND, Gruppengemeinde Berlin und Umgegend Von Freitag, 25. November, an vierzehntägig im Englischen Garten, Alexanderstrasse 27c: Cyklus von Vorträgen Gustav Landauers über den SOZIALISMUS — Beginn 81. Uhr piinktlich — Freie Aussprache und Fragestellung. Güste herzlich willkommen. Wir bitten, auf die Veranstaltung im Bekanntenkreise hinzuweisen; Handzettel zur Propaganda stehen in unsrer Expedition zur Verfügung.

Der Sozialistische Bund besteht aus Gruppen — Gäste werden zu besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen einer Gruppe nach Meldung bei dem betreffenden Gruppenwart geladen — Bisher bestehen folgende Gruppen: Berlin: Gruppe *Arbeite; tagt gemeinschaftlich mit Gruppe *Vorwärtss* Freitags (mit Au-nahme des ersten Freitags im Monat), abends ½9 Uhr, bei Spaeth, Georgen-kir-hstrasse 65 — Auskunft erteilt Richard Fischer. SO 33, Wrangelstrasse 135. Gruppe *Gemeinschafte; tagt Dienstags — Gruppenwart Gustav Landauer, Hermsdorf bei Berlin; Kaiserstrasse 26.

Gruppe *Jugend* — Auskunft erteilt Leon Hirsch, Schöneberg, Sachseudamm 53. Gruppe *Jugend* — Auskunft erteilt Robert Hentzschel, N 113, Bornholmer Str. 1, Siedlungsgruppe: Näheres durch Richard Fischer, Berlin SO 33, Wrangelstrasse 135. Granienburg bei Berlin: Gruppe *Grund und Boden; tagt ale 14 Tage Dienstags. Gruppenwart Kaul Tomys, Schuhmachermeister, Oranienburg.

Hamburg: Gruppe *Freiheit* — Auskunft gibt Alex Wassmann, Ifflandstrasse 12, Hof an der Saale: Gruppe *Einigkeit*; tagt vorläufig noch unregelmässig — Auskunft erteilt Gg. Niemann, Graben 19, 1.

Leipzig: Gruppe *Anfang* —

Hellbronn: Gruppe *Anfang* —

Hellbronn: Gruppe *Arbeits; tagt alle 14 Tage Mittwochs, abends 8½ Uhr, im Restaurant Schöller (Nebenzimmer). Alle heiligenstrasse.

Mannheim: Gruppe *Gemeinschafte; tagt alle 14 Tage Sannatags im Vegetarischen Rest. *Pomona*, Sophienstr. 34 — Gruppenwart Wilhelm Wehner, S. *yfferstr. 42a I Bern: Gruppe *Gemeinschafte; tagt alle 14 Tage Sanstags im Vegetarischen Rest. *Pomona*, Sophienstr. 34 — Gruppenwart Wilhelm Wehner, S. *yfferstr. 42a I Bern: Gruppe *Gemeinschafte; tagt alle 14 Tage Sanstags im Vegetarischen Rest. *Pomona*, Sophienstr. 34 — Gruppenwart Wilhelm Wehner, S. *yfferstr. 42a I Bern: Gruppe *Gemeinschafte; tagt alle 4 Tage Sanstags im Vegetarischen Rest. *Pomona*, Sophienstr. 34 — Gruppe haven Wehner. S. *yfferstr. 42a I Bern: Gruppe *Gemeinschafte; tagt alle 4 Tage Sanstags im Vegetarischen Rest. *Pomona*, Sophienstr. 34 — Gru

Fischer, Berlin SO 33, Wrangelstrasse 133, erbeten.

Für den Preßfonds des "Sozialist" werden folgende Beträge quittiert: G. u. B. #50.—;

Ferr. b. F. V. 10.—; Kuhteld 1.10; Mühs. (Hon. v. H-m) 3.—. 1ch bitte um
weitere Beiträge, die am besten an den Verleger Robert Hentzschel direkt gesandt werden.

Gustav Landauer, Hermsdorf bei Berlin

Zur Propaganda für die freie Schule habe ich erhalten: Von Frau M. Möller & 20.—; Buschmann 1.–; Schneizer 1.—; Versammlung d. Hirsch 6.—. Ich bitte um weitere Beiträge Gustav Landauer, Hermsdorf bei Berlin

DER SOZIALIST erscheint halbmonatlich am 1. und 15. jedes Monats. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteliahr 60 Pfennig, für ein Halbjahr 1,10 Mark, für ein Jahr 2,10 Mark. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition:
Richard Fischer, Berlin 80 33, Wrangelstr. 135 — Dorthin richte man auch alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.)
Spirechstunden ebenda Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abend von. 7 bis 9 Uhr — Geldsendungen richte man nur an die persönliche Adresse Robert Hantzschel,
Berlin # 113, Bornholmer Straße 1 — Verantwortlicher Redakteur: Richard Fischer, Verleger: Robert Hentzschel, Drucker: Wilhelm Habicht, sämtlich in Berlin